Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 94 (2019)

Heft: 9: Farbe/Bad

Artikel: "Gutes Design hat nichts mit dem Preis zu tun"

Autor: Koch, Béatrice / Wirz, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-867792

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild: Keramik Laufen

Für Keramik Laufen hat Peter Wirz unter anderem das Design des Dusch-WCs Riva entworfen.

Designer Peter Wirz über Trends bei der Gestaltung von Badezimmern

«Gutes Design hat nichts mit dem Preis zu tun»

Mit seinem Design- und Marketingbüro Vetica entwickelt Peter Wirz seit zwanzig Jahren Produktlinien für Keramik Laufen und weitere Schweizer Hersteller im Sanitärbereich. Im Interview plädiert er für mehr Mut im Bad und neue Raumkonzepte.

Interview: Béatrice Koch

***Wohnen:* Sie sind mit Ihrer Firma Vetica als Designer seit Jahren im Sanitärbereich tätig. Was ist so faszinierend am Badezimmer?**
Peter Wirz: Tatsächlich arbeiten wir seit ziemlich genau zwanzig Jahren für den Schweizer Marktleader Keramik Laufen und mittlerweile auch für viele weitere Hersteller im Sanitärbereich wie Similor, KWC, talsee, Duscholux, Schmidlin oder Bodenschatz. Im Laufe der Zeit ist das Baddesign für uns zu einer wichtigen Produktesäule geworden. Mich persönlich hat das Bad schon immer fasziniert, weil es – wie die Küche – ein Raum ist, der eine wichtige Rolle im täglichen Leben spielt und daher eine enorme Funktionalität voraussetzt. Das Bad ist der Raum, den Sie morgens nach dem Aufstehen als Erstes aufsuchen. Er muss eine gewisse Intimsphäre und Hygiene gewährleisten, gleichzeitig sollten Sie sich darin wohlfühlen.

Gerade in Mietwohnungen sind die Bäder aber noch immer eher klein.
Das ist richtig. Obwohl man heute viel über Wohlfühloasen liest, sind die Badezimmer in den vergangenen zwanzig Jahren nicht merklich grösser geworden. Vom gehobenen Wohnsegment einmal abgesehen, umfasst ein Badezimmer in der Schweiz zwischen sieben und elf Quadratmetern. Es ist nicht ganz einfach, einen so kleinen Raum einzurichten. Gemeinsam mit Keramik Laufen entwickeln wir daher neue Lösungen für das Mietwohnungssegment, die auf solch kompakte Baumasse Rücksicht nehmen.

Was für Lösungen können das denn sein?
Ganz wichtig ist der Stauraum. In einer Mietwohnung besteht das Bad üblicherweise aus einem WC, einem Lavabo, einer Badewanne und, wenn Sie Glück haben, noch einer Dusche. Aber Stauraum ist kaum vorhanden. Als Mieter sind Sie deshalb gezwungen, Möbel ins Bad zu stellen oder an die Wand zu montieren, was nicht überall erlaubt oder möglich ist. Die Integration von optimiertem Stauraum ist daher ein wichtiges Thema im Bad. Das Gefühl von Enge löst nun mal kein Wohlbefinden aus.

Wie lässt sich ein kleines Badezimmer denn einrichten?
Wer ein kleines Bad hat, kann mit optischen Hilfsmitteln Grösse erzeugen; etwa mit grossen Spiegeln, ausgewählten Farben und Licht. In der klassischen Mietwohnung ist das Bad, und ich bedaure das sehr, weiterhin eher lieblos gestaltet. Es ist häufig ein reiner Funktionsraum, ohne Fenster und Frischluftzufuhr. Das ist auch dem Umstand geschuldet, dass in vielen Ausschreibungen schon früh alles festgelegt wird. Preis- und Zeitdruck sind im Baugeschäft enorm, und natürlich setzen Architekten andere Prioritäten als wir Produktdesigner. Dennoch könnte der Spielraum grösser sein. Meiner Meinung nach sind Architekten oft mutlos, wenn es ums Bad geht. Und für Innenarchitekten bietet ein so kleiner Raum wenig Gestaltungsmöglichkeiten.

«Ganz wichtig ist der Stauraum.»

Für Wohnbaugenossenschaften spielt Langlebigkeit eine grosse Rolle. Sie setzen daher bei der Badgestaltung auf neutrale Formen und Farben. Würden Sie sich mutigere Lösungen wünschen?
Es macht durchaus Sinn, wenn das Design im Bad eine gewisse Unaufdringlichkeit und Neutralität aufweist. Schliesslich wird das Bad im Schnitt nur alle 15 bis 20 Jahre renoviert. Da darf man keine Produkte und Farben einsetzen, die einen schon nach wenigen Monaten stören. Ein Bad soll eine unaufdringliche Landschaft sein, in die ich meine persönlichen Dinge einbringen kann. Dennoch wäre der Spielraum meiner Meinung nach viel grösser. Es gibt heute so viele tolle Materialien, die Wärme ausstrahlen und problemlos einsetzbar sind. Der Markt bietet zahlreiche fixfertige Lösungen, die einfach noch zu wenig eingesetzt werden.

Was könnte man Ihrer Meinung nach besser machen?
Wir wünschen uns neue Raumkonzepte, bei denen das Bad stärker in den Schlafbereich integriert wird. Mir leuchtet nicht ein, warum ich nach dem Aufstehen zuerst leicht bekleidet einen Flur durchqueren muss, um ins Bad zu gelangen. Viel praktischer ist doch, wenn Schlafzimmer, Ankleide und Bad zusammengefasst werden. Mit Schiebetüren oder Einbauschränken lässt sich Intimsphäre schaffen. Dadurch kann der bestehende Grundriss besser genutzt werden. In der Schweiz wird dieses Raumkonzept erst im gehobenen Wohnsegment umgesetzt. Dabei ist das Gleiche bei den Küchen bereits geschehen: Sie wurden in den Wohnbereich integriert und erhielten dadurch einen stärkeren repräsentativen Charakter. Aber das Bad wünschen sich die meisten Bauherren immer noch als abgetrennten, in sich geschlossenen Raum. Dadurch ergeben sich wesentlich engere Grundrisse und eingeschränkte Gestaltungsmöglichkeiten.

Welche Trends erkennen Sie derzeit im Baddesign?
Der Trend geht weg von der Badewanne, dafür werden die Duschkabinen grösser. Das hat auch mit dem demografischen Wandel zu tun. Ältere Menschen verzichten bei einem Badumbau häufig auf eine Badewanne. Eine grosse Walk-in-Dusche ist für sie bequemer und sicherer und nimmt erst noch weniger Platz ein. ➔

Zur Person

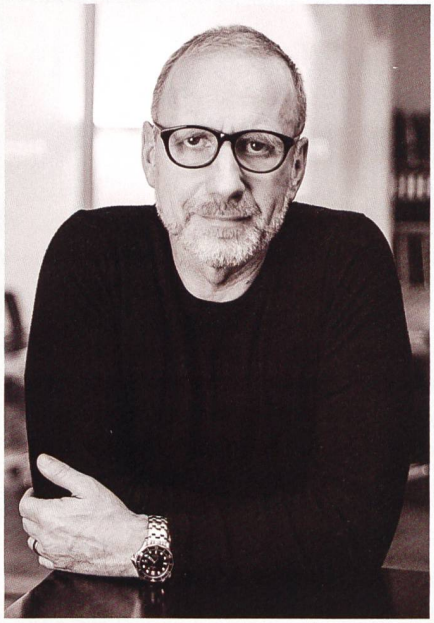
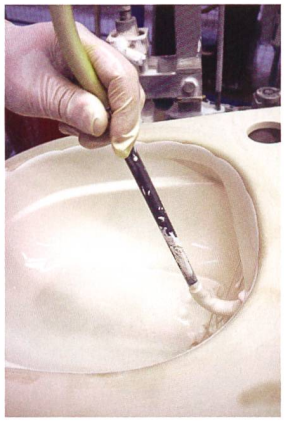
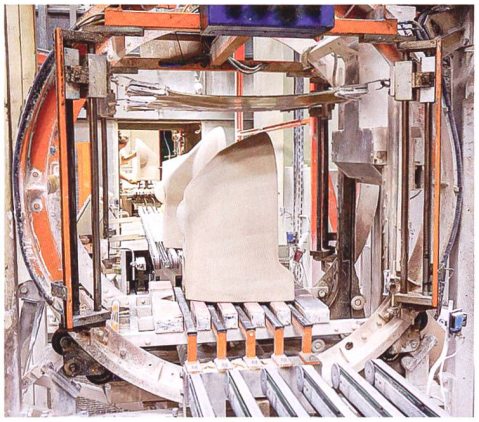


Bild: zVg.

Der studierte Maschinenbauer **Peter Wirz** wurde 1960 in Brienz im Berner Oberland geboren. Bevor er sich dem Industriedesign zuwandte, war er als Spitzensportler erfolgreich. Er nahm an zwei Olympischen Spielen teil, 1984 wurde er Europameister im Mittelstreckenlauf. Seit 1997 betreut Peter Wirz mit der Vetica Group Kunden aus der Schweiz, aus Europa, Asien und Übersee. Das Tätigkeitsfeld der preisgekrönten Vetica Group erstreckt sich von der Strategie- und Markenentwicklung bis hin zum Portfolio-Management und zum Produktdesign.

Bilder: Keramik Laufen





Einblicke in den Produktionsprozess des Dusch-WCs Riva bei Keramik Laufen.

Welche Trends gibt es noch?
Farbe wird häufiger eingesetzt, nicht im ganzen Bad, aber punktuell. Eine farbige Duschwand beispielsweise kann Stimmung wie Wärme oder Frische erzeugen und so das Wohlbefinden steigern. Ein weiterer Trend ist die bereits erwähnte Optimierung des Stauraums. Beliebt sind auch fugenlose Wände und Böden, weil sie einfacher zu reinigen sind als Plättli. Vielen Bauherren sind fugenlose Lösungen aber zu teuer. Einen weiteren Trend sehe ich zudem bei den Dusch-WCs. In Japan sind sie bereits vielerorts Standard, auch in China sind sie in den gehobeneren Hotels und halböffentlichen Bereichen immer häufiger anzutreffen. Ich bin davon überzeugt, dass Dusch-WCs in den nächsten fünf Jahren auch in der Schweiz einen deutlichen Zuwachs verzeichnen werden.

Aber ein Dusch-WC ist doch wesentlich teurer als eine normale Toilette, oder?
Das ist richtig. Ein herkömmliches WC bekommen Sie für weit weniger. Aber in Bezug auf Komfort und Hygiene sind Dusch-WCs den herkömmlichen Toiletten deutlich überlegen, was sie gerade auch für Alters- und Pflegeheime interessant macht. Hier können wir als Designer einen wichtigen Beitrag leisten, indem wir das Produkt so bedienungsfreundlich, hygienisch und letztlich auch erschwinglich wie möglich machen.

Im gemeinnützigen Wohnungsbau spielt der Preis eine grosse Rolle. Lässt sich das mit gutem Design überhaupt vereinbaren?
Natürlich, gutes Design hat nichts mit dem Preis zu tun. Ein Produkt ist dann gelungen, wenn es funktional ist und sowohl dem Hersteller als auch der Käuferin einen Mehrwert bietet. Für mich ist gutes Design zudem Ausdruck eines sorgfältigen Umgangs mit den Ressourcen. Heute haben wir einen enormen Ressourcenverschleiss, weil man aus viel immer noch mehr machen möchte, und das ohne erkennbare Differenzierung oder Mehrwert.

Welche Rolle spielt das Thema Nachhaltigkeit in Ihrer Branche?
Der nachhaltige Umgang mit den Ressourcen ist selbstverständlich sehr wichtig, und darauf achten wir auch immer. Auf der anderen Seite nützt alle Nachhaltigkeit nichts, wenn das Produkt nicht mehr verkauft werden kann. Das ist immer eine Gratwanderung. Ich halte nichts von unwissenden und überzeichneten Hypothesen.

Was meinen Sie damit?
Nehmen wir das Thema Wassersparen: Unsere Abwassersysteme und Kläranlagen benötigen eine bestimmte Menge an Wasser, damit sie funktionieren. Wenn wir nun zuhause weniger Wasser verbrauchen, müssen die Kläranlagen Wasser aus anderen Quellen zuführen, was wiederum nicht nachhaltig ist. Um das zu ändern, müsste man das ganze System umstellen. Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg. Dass wir mit Trinkwasser unsere Toiletten spülen oder den Garten bewässern, finde ich hingegen irrsinnig. Da gäbe es sicher intelligentere Lösungen etwa mithilfe von Regenwasser-Auffangbecken.

Wie muss man sich einen Produktdesignprozess vorstellen?
Das kann man gut anhand des erwähnten Dusch-WCs erklären. Keramik Laufen ist eine Keramikspezialistin, kein Technologieunternehmen wie beispielweise Geberit. Gutes Design darf sich nicht vom Markenkern entfernen, sondern muss einen sichtbaren Bezug zum Unternehmen haben. Wir suchten also nach Attributen, die mit der Firma in Verbindung gebracht werden. Wir wurden uns rasch einig, dass das Dusch-WC aus einem Vollkeramik-Gehäuse bestehen muss. Weil Keramik Laufen relativ spät auf das Thema aufgesprungen ist, musste sich das neue Produkt zudem deutlich von den Dusch-Toiletten, die es bereits auf dem Markt gab, abheben. Es musste einfach zu bedienen sein, perfekt funktionieren und höchste Hygieneansprüche erfüllen. Wir waren schliesslich weltweit die Ersten, die die gesamte Technik im Keramik-Unibody verbauen konnten. Das ist komplex, weil die elektronischen Komponenten auf den Zehntelmillimeter genau eingepasst werden müssen. Die Ingenieure von Keramik Laufen haben das aber sehr gut hingekriegt. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Spezialisten innerhalb der Herstellerfirma und unseren Designern war extrem wichtig.

Wie wird man überhaupt Produktdesigner?
Der Begriff Design wird heute leider inflationär verwendet, andauernd kommen neue Lehrgänge und Berufsbezeichnungen hinzu. Produktdesign oder Industrial Design gehört zu den älteren, etablierten Disziplinen. Dafür braucht es ein Studium an einer hiesigen Fachhochschule oder einer Hochschule im Ausland. Produktdesign setzt eine intensive Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Materialien voraus, Mechanik und Physik sind wichtig. Im Unterschied zu anderen Designern gestalten wir im dreidimensionalen Raum. Bei Vetica legen wir grossen Wert darauf, dass unsere Produktdesigner auch handwerklich begabt sind, etwa eine entsprechende Lehre absolviert haben. Ich selbst habe Maschinenbau studiert. Produktdesign hat immer noch viel mit gutem Handwerk zu tun. Zwar kann man Modelle mithilfe von 3D-Druckern herstellen, aber das dauert meist zu lange. Schneller und einfacher geht es, wenn man ein gutes Modell rasch aus Styropor oder einem anderen Material herstellt. Meiner Meinung nach wird heute zu viel am Computer gearbeitet. Deshalb plädiere ich für einen zweistufigen Bildungsweg, mit einer Ausbildung im technisch-handwerklichen Bereich und einem späteren Einstieg ins Produktdesign. ■

Anzeige